

Und tschüss, liebe SPD...

Spiegel-Online hat die wohl treffendste Überschrift nach dem Wahldebakel für Sigmar Gabriel auf dem Bundesparteitag der SPD am Freitag kreiert: „SPD-Parteitag macht Merkel zur Kanzlerkandidatin.“ Nicht nur das, auch gleich zur Kanzlerin ab 2017 bis...

Natürlich sind viele Beschlüsse der letzten Wochen Gift für die linke sozialdemokratische Seele. Vorratsdatenspeicherung. Da gab es ein Hin und Her und die Jusos, deren schlechtes Benehmen gegenüber dem Parteivorstand zum Markenzeichen gehört, klebten Gabriel eine „Vier Minus“ ans Revers. Eingriff ins Asylrecht. Einen Aufstand werde es geben, wenn die SPD beim Asylrecht einknickt und einer Obergrenze zustimmt, drohten die Jusos. Bundeswehreininsatz gegen den IS. Da kippen die Pazifisten in der SPD reihenweise um. Ja, alles verständlich. Man muss aber, wenn man Politik gestalten will, Idealismus von Realität trennen lernen.

In einer demokratischen Partei müssen Mehrheitsentscheidungen gelten, auch und gerade durch die gewählten Vertreter im Bundestag, die auf das Wohl des ganzen Landes zu schauen haben, und nicht nur auf das einiger SPD-Mitglieder. Aber selbst die Handreichung von Gabriel, über ein weitergehendes Mandat gegen den IS die Mitglieder entscheiden lassen zu wollen, nützte nichts. Ein Politikexperte schätze bei Phoenix ein Ergebnis für Gabriel zwischen 80 und 90 Prozent, eher zu 90, ein. Da half das ganze Expertentum eines Professors nichts, wenn die Genossen störrisch sind. 74,3 Prozent, das sind eben nicht einmal Dreiviertel und ein Absturz um 9,3 Prozent zu 2013.

Natürlich hat Sigmar Gabriel Recht, wenn er sagt, dass dieses Ergebnis jetzt aber akzeptiert werden müsse „und so machen wir es jetzt auch“, womit er die gefassten Beschlüsse der Bundesregierung und des Parlaments meint. Sein Sarkasmus war nach der Schlappe gleich wieder da. Als die Delegierten, leicht verstört das Ergebnis mit Applaus quittierten und sich von den Plätzen erhoben, sagte Gabriel. „Setzt euch mal wieder hin. Man kann nicht erst gegen mich stimmen und dann aufstehen.“

Im normalen politischen Alltag ist eine Dreiviertelzustimmung großartig, aber eben nicht, wenn es um die Wahl eines Parteivorsitzenden geht. Da gelten andere Kriterien. Und das wissen die Genossen auch. Dennoch haben 139 Delegierte von

den rund 600 mit Nein gestimmt. Nur Oskar Lafontaine hatte 1995 mit 62,6 Prozent ein noch schlechteres Ergebnis. In Mannheim fand aber die legendäre Kampf Abstimmung gegen den damaligen Vorsitzenden Rudolf Scharping statt. Lafontaine räumte seinen Vorsitzenden mit einer gewaltigen Rede einfach vom Podium. „Mannheim, Mannheim“ ist zum geflügelten Begriff geworden, wenn man einen Vorsitzenden weghaben will. In Berlin rief aber niemand „Mannheim, Mannheim“, weil der Gegenkandidat fehlte. Der einzige, der dafür in Frage käme, wäre Frank Walter Steinmeier, doch der will weder Parteichef noch erneut Kanzlerkandidat werden, was verständlich ist.

Man kann über Sigmar Gabriel sagen was man will, aber diese Abstrafung hat er nicht verdient. Die SPD-Delegierten haben am 11. Dezember beschlossen, 2017 keinen Regierungswechsel herbeiführen zu wollen. Wenn Gabriel jetzt noch Kanzlerkandidat werden sollte oder wollte, wird er sich in die lange Liste der erfolglosen Bewerber um dieses Amt einreihen, die einst von Helmut Kohl und jetzt Angela Merkel ausgesessen wurden, Hans-Jochen Vogel, Johannes Rau, Rudolf Scharping, Oskar Lafontaine, Frank Walter Steinmeier, habe ich einen vergessen?

Es ist nicht das erste Mal, dass ich an dem Politikwillen und der Politikfähigkeit der SPD zweifele, vor allem was das Verhalten der Delegierten betrifft. Berlin steht da als gutes Beispiel: Mit 54 Prozent gewann Jan Stöß 2012 die Wahl um den Parteivorsitz gegen Michael Müller. Zwei Jahre später erhielt Stöß ohne Gegenkandidaten 68,7 Prozent, glaubte aber noch daran, dass ihn die Delegierten zum Nachfolger von Klaus Wowereit wählen würden. Als es dann soweit war, setzten sich die Mitglieder gegen ihre Parteitagsdelegierten durch und nahmen die Nominierung des neuen Regierenden Bürgermeisters selbst in die Hand. Stöß blieb mit 20,88 Prozent auf der Strecke, Müller gewann mit knapp 60 Prozent den Mitgliederentscheid und wurde Regierender Bürgermeister, was er am wohl schwärzesten Tag von Sigmar Gabriel genau seit einem Jahr ist.

Man sollte vielleicht auch auf Bundesebene die Mitglieder entscheiden lassen, wen sie als Kanzlerkandidaten haben möchte. Bloß, wo sind die Bewerber? Gabriel wird sich wohl oder übel 2017 in die Reihe der bedeutenden, aber erfolglosen Parteifreunde einreihen müssen.

Ed Koch

1